

Sonja Hillebrand, *Ist Gott größer als der Himmel? Die Herausforderung einer Psalmenübersetzung in Leichte Sprache am Beispiel von Psalm 113*, Göttingen: V & R unipress, Universitätsverlag Osnabrück 2026 (Osnabrücker Studien zur jüdischen und christlichen Bibel 9), 281 S., 45,- €, ISBN: 978-3-8471-1890-9

In ihrer aus einer Dissertation an der Universität Osnabrück hervorgegangenen Monographie arbeitet Hillebrand an einer aktuellen interdisziplinären Fragestellung an der Schnittstelle von Bibelwissenschaft, Übersetzungstheorie, Inklusionsforschung und Praktischer Theologie. Sie widmet sich der bis dato wenig beachteten Problematik einer sprachwissenschaftlich fundierten und reflektierten Übersetzung poetischer Bibeltexte in Leichte Sprache (vgl. S. 20f., S. 98f.) und entwickelt am Beispiel von Psalm 113 ein methodisch fundiertes Lösungsmodell, für das sie die prinzipiellen und konkreten Herausforderungen untersucht, die sich aus solch einem Versuch ergeben.

Das zentrale erkenntnisleitende Problem entwickelt die Verfasserin präzise in den Kapiteln A-C: Wie lässt sich die Spannung zwischen dem theologischen Anspruch der Psalmenpoesie und den sprachlichen Vereinfachungsregeln der Leichten Sprache (LS) sprachwissenschaftlich fundiert und reflektiert auflösen, ohne dass entweder die poetische Dignität oder die Verständlichkeit für die Zielgruppe unzulässig reduziert wird? Die Arbeit positioniert sich damit innerhalb des breiteren Diskurses um Barrierefreiheit und Teilhabe in kirchlichen und gesellschaftlichen Kontexten, der seit der UN-Behindertenrechtskonvention und dem 2016 revidierten Bundesgleichstellungsgesetz erheblich an Relevanz gewonnen hat (vgl. S. 15-20).

Methodisch überzeugt der Aufbau der Studie: Nach der Vorstellung des Konzepts für LS, wobei herausgestellt wird, dass LS kein eindeutig definierter Begriff ist (vgl. S. 35), vergleicht die Verfasserin aufgrund der Abwesenheit eines

einheitlich normierten Regelwerkes drei verschiedene Regelwerke unterschiedlicher Qualitäten. Sie kommt unter anderem zu dem Schluss, dass keines einzelne Regeln auf der Metaebene reflektiert bzw. darlegt, warum einzelne Regeln sich positiv auf die Textverständlichkeit auswirken (vgl. S. 42). Die Verfasserin legt das Desiderat einer sprachwissenschaftlich reflektierten LS überzeugend dar, mit dem sich Kap. 2 (S. 51-89) unter Bezugnahme auf zwei kontrastive Ansätze befasst: LS als streng geregelte Sprachvarietät (regelbasierter Ansatz) oder LS als funktionale Sprachvarietät (gemäß Angemessenheitsfaktoren). Bei aller Unterschiedlichkeit arbeitet Hillebrand deren Übereinstimmung in einer zu geringen Beachtung von „Funktion und Form eines Textes beim Übertragen in Leichte Sprache“ (S. 88) heraus und formuliert bereits ein Kriterium für die eigene Übersetzung von Psalm 113 (vgl. z.B. S. 152-154), bevor sie mit den Projektvorstellungen „Evangelium in Leichter Sprache“ und „Altes Testament in Leichter Sprache“ biblische Texte zum Gegenstand von Übersetzungen macht. Übersetzungen biblisch-poetischer Texte seien aufgrund ihrer sprachlichen Form mit den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache nicht vereinbar (vgl. S. 98). Hillebrand spricht sich – auch aufgrund der besonderen Form religiöser Rede für Bibeltexte insgesamt – für den Ansatz von LS als funktionaler Sprachvarietät aus. Ausgehend von fünf Angemessenheitsfaktoren (vgl. S. 76f.) schafft dieser einen flexibleren Verständlichkeitsrahmen für Übersetzer:innen, innerhalb dessen Übersetzung religiöser Texte gelingen kann (vgl. S. 99). Dennoch ist poetischen Texten wie den Psalmen eine besondere Struktur zu eigen, die auch im präferierten Ansatz bis dato ausgeklammert wurden (vgl. S. 100). Hillebrand findet in diesem Desiderat den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen (vgl. S. 100), denen sie in Kapitel B.2 eine Untersuchung zu gattungstypischen, sprachlich-stilistischen und funktionellen Merkmalen der Psalmenpoesie zugrunde legt (vgl. S. 101–106), um die Problematik für eine Übersetzung in LS herauszustellen, die die Stilmittel der Psalmen berücksichtigen muss (vgl. S. 102, S. 106f.) und

die der in Kapitel D folgenden Übersetzung vorsteht. Einen Ausweg aus dem aufgezeigten Dilemma, dass Psalmen nämlich sämtliche Merkmale aufweisen, die eine Übersetzung in LS vermeintlich unmöglich machen, findet Hillebrand in der Methode der Transkreation (Kapitel C). Als Form der Translation, die angewendet wird, um kultursensible Werbung in andere Sprachen zu übersetzen, kann Hillebrand überzeugend herausarbeiten, dass diese sich durch ihren Fokus auf Kreation und ihre „Sensibilität für kulturspezifische Nuancen“ (S. 110) auch als Methode für das Übersetzen im Kontext von interkultureller Kommunikation eignet, zu dem das Übersetzen von Psalmen in LS zählt.

Die Auswahl für die exemplarische Übersetzung der Psalmen in LS fällt deshalb auf Psalm 113, da dieser neben einer praktikablen Länge als repräsentativ für den Psalter gelten kann und durch seine Themen (Gottes Lob, Größe und Taten) nicht übermäßig komplex ist (vgl. S. 130f.). Aufbauend auf eine exegetische Annäherung an den Psalm (S. 134-142) verhandelt Hillebrand Rahmenbedingungen (S. 142-144), reflektiert exegetisch-theologisch versiert ihre Übersetzungsentscheidungen unter Bezugnahme auf die sprachwissenschaftlichen Vorentscheidungen einer funktionalen Übersetzungsvariante (vgl. S. 147-197) und diskutiert ihre Übersetzung kritisch. Dies geschieht auf Grundlage einer Textprüfung, die sie mithilfe einer aus religiös sozialisierten Personen des Adressatenkreises bestehenden Prüfgruppe vornimmt (vgl. S. 204-216). Die Rückmeldungen der Prüfgruppe werden in ihrem exemplarischen Charakter für die Zielgruppe vorgestellt, reflektiert und ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit in eine neue Übersetzung überführt (vgl. S. 216-220), wobei Hillebrand explizit darauf hinweist, dass das Prüflernen „keine systematische, wissenschaftlich korrekte Methode“ (S. 216) darstellt und es deshalb fraglich ist, es zur Bedingung für ein Label Leichte Sprache zu machen (vgl. ebd.). Der Ertrag (Kapitel F) der Arbeit fokussiert die Methode der Transkreation für die Übersetzung poetischer Bibeltexte und ihrer 2000 Jahre alten Vorstellungswelt als Möglichkeit, „Kultur

zu kommunizieren und kulturelle Besonderheiten in einer gänzlich anderen Welt verstehbar zu machen“ (S. 227). Dass KI dies durch zielgenaues Prompting bereits heute gelingend leisten kann, arbeitet die Verfasserin im Ausblick ihrer Studie (Kapitel G) heraus.

Die Verfasserin löst ein, was sie als in der Forschungsfrage als Anspruch formuliert (S. 20f.). Die Stärke der Monographie liegt dabei in ihrer interdisziplinären Tiefenschärfe. Hillebrand verbindet exegetische Psalmenforschung, linguistische Übersetzungstheorie (unter anderem mit Bezügen zu Skopostheorie) sowie empirische Inklusionsforschung auf überzeugende Weise. Der Ausblick auf das Potenzial Künstlicher Intelligenz für zukünftige Übersetzungsprozesse (Kapitel G) erweitert die Perspektive zudem in Richtung digitaler Theologie und zeigt die Anschlussfähigkeit der Studie an aktuelle Entwicklungen.

Zur Rezensentin:

Saskia Breuer, Dr. theol., Referentin für Haupt- und Realschulen, Sekundarschulen, Gesamtschulen (Sek I) und KoKoRU (Sek I) im Erzbistum Paderborn; ehem. wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Biblische Theologie an der Universität Paderborn.